

# Langsam gleich gestört? Variabilität und Normalität im frühen Spracherwerb

Gisela Szagun

**ZUSAMMENFASSUNG.** Bestehende Beurteilungsverfahren zum frühen Spracherwerb deutschsprachiger Kinder klassifizieren 20 % der Zweijährigen als potentiell oder definitiv spracherwerbsgestört. Dieses Vorgehen wird kritisiert, weil die Verfahren „spracherwerbsgestört“ und „late talker“ nicht adäquat unterscheiden, weil sie scheinbar willkürliche sprachliche Kernmerkmale und Altersnormen verwenden, und weil sie die normale Variabilität des frühen Spracherwerbs unberücksichtigt lassen. Dann werden die Ergebnisse einer zurzeit laufenden Normierungsstudie zum frühen Spracherwerb mit dem Elternfragebogen FRAKIS dargestellt. Diese offenbaren eine enorme individuelle Variabilität. Der Unterschied im Sprachstand von Kindern zwischen eineinhalb und zweieinhalb Jahren kann bis zu 12 Monate betragen. Klassifizierungen der Abweichung von der Norm sollten sich an der normalen Variabilität orientieren.

Schlüsselwörter: früher Spracherwerb – Variabilität – Normierungsstudie – Kritik bestehender Verfahren



**Prof. Dr. Gisela Szagun** studierte Psychologie an der London School of Economics, University of London. Sie graduierte dort 1972 mit einem Bachelor of Science und 1976 promovierte sie ebenfalls dort. Von 1978 bis 1983 war sie wissenschaftliche Assistentin am Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin, wo sie im Jahre 1983 habilitierte. Seit 1984 ist sie Professorin für Entwicklungspsychologie am Institut für Psychologie, Abteilung Kognitionsforschung, der Universität Oldenburg. Ihr Forschungsgebiet ist der Spracherwerb bei typischer Entwicklung und bei Kindern mit Cochlea Implantat.

## Spracherwerbsstörungen – eine Epidemie?

Die Früherkennung von Spracherwerbsstörungen und die Frühintervention sind seit einiger Zeit viel diskutierte Themen. Dabei werden Aussagen und Zahlen verbreitet, die aufschrecken. So sollen 20 % aller deutschsprachigen zweijährigen Kinder spracherwerbsgestört sein (*Grimm & Doil, 2000; Penner, 2004, 2006*). Schlimmer noch: Falls nicht früh interveniert wird, soll ein späteres Aufholen nicht mehr möglich sein, da eine „kritische Phase“ zum Erlernen einer grundlegenden Grammatik angeblich mit zwei Jahren beendet ist (*Penner et al., 2005, 2006*). Schreckensvisionen und Panikreaktionen ergeben sich: Spracherwerbsstörungen haben in der deutschsprachigen Bevölkerung den Status einer Epidemie. Kleinstkinder müssen umgehend flächendeckend therapiert werden. Insbesondere die Vorstellung von Zeitfenstern für sprachliches Lernen, die sich früh schließen sollen und die Behauptung, dass hierfür neurologische Evidenz vorliege, eignen sich gut, um Ängste zu schüren. Sind diese Ängste berechtigt? Ist die Lage unserer Kinder so desaströs? Wie sieht es mit der Evidenz dafür aus?

Wie kommt es zu der Auffassung von den weit verbreiteten Sprachstörungen?

Weltweit werden in den verschiedenen Sprachen zwischen 5 % bis 10 % der Kinder als spracherwerbsgestört diagnostiziert (*Bishop, 1997; Schöler, 1999*). Deutschsprachige Kinder würden somit von allen anderen Kindern dieser Welt entscheidend abweichen. Wenn das wirklich so ist, so wäre das ein wissenschaftlich durchaus interessantes Phänomen, und die Gründe dafür sollten schnellstens erforscht werden. Bevor man jedoch dazu übergeht, gilt es zu klären, wie überzeugend die Evidenz für die angeblich so stark erhöhte Rate deutschsprachiger spracherwerbsgestörter Kinder ist. Es gibt nämlich die Möglichkeit, dass die zurzeit gängigen Beurteilungsverfahren des Sprachstandes Zweijähriger (*Grimm & Doil, 2000; Penner, 2004*) unangemessen sind und etwas als „gestört“ klassifizieren, was möglicherweise nicht gestört ist. Ich plädiere aus den folgenden Gründen für Letzteres.

### ► Begriffliche Unklarheit des Terminus „spracherwerbsgestört“

In der vielfach zitierten deutschsprachigen Literatur zur Früherkennung von Spracherwerbsstörungen (*Grimm & Doil, 2000;*

*Grimm, 2003; Penner, 2004, 2006; Penner et al., 2005*) werden die Termini „late talker“, „Risikokind“ und „spracherwerbsgestört“ quasi synonym gebraucht, am eindeutigsten bei *Penner (2004, 2006; Penner et al., 2005)*. Dagegen wird der Terminus „late talker“ in der internationalen Forschungsliteratur auf die untersten 10 % der Kinder einer Altersgruppe angewendet (*Bates et al. 1995; Thal et al., 1997*). Das sind also die 10 % Kinder mit der langsamsten Sprachentwicklung, gemessen an der Gesamtbevölkerung. Keineswegs sind „late talker“ per se als gefährdet für eine Spracherwerbsstörung anzusehen oder gar definitiv „spracherwerbsgestört“. Langzeitstudien haben gezeigt, dass etwa 5 % der „late talker“ später sprachliche Defizite aufweisen (*Bates et al., 1995*), wobei es sich dabei nicht unbedingt um SSES, also eine Spezifische Sprachentwicklungsstörung (*Schöler, 1999*) handelt, sondern oftmals lediglich um Schwächen in der Verfügbarkeit des Vokabulars.

### ► Scheinbar willkürliche sprachliche Kernmerkmale und Altersangaben

Nach *Grimm & Doil (2000)* ist das entscheidende Kriterium, dass ein Kind im Alter von

2;0 über einen Wortschatz von 50 Wörtern aus einer Wortschatzliste von 260 Wörtern gemessen mit dem Elternfragebogen ELFRA<sup>1</sup> verfügt. Ist dieser Schwellenwert im Alter von 2;0 nicht erreicht, wird ein Kind als „Risikokind“ klassifiziert, das Gefahr läuft, eine Spracherwerbsstörung zu entwickeln.

Penner (2006) setzt die Wortschatzgrenze gemessen mit dem ELFRA (Grimm & Doil, 2000) auf 30 Wörter herunter, die mit 2;0 erreicht sein müssen, und nennt darüber hinaus weitere Kernmerkmale. So muss ein Kind in diesem Alter über Zweiwortäußerungen, trennbare Verben, die Possessivrelation mit Genitiv-s, Sätze mit „auch“ und „nicht“, über Zweisilber, und über Flexion – insbesondere Plural – verfügen. Noch weiter gehend als Grimm & Doil (2000; Grimm, 2003) betrachtet Penner (2004) Kinder, die diese Kriterien mit 2;0 nicht erreichen, als spracherwerbsgestört im Sinne von SSES.

Schon die Unterschiedlichkeit der Kernmerkmale bei den verschiedenen Autoren lässt aufmerken. Welche Kernmerkmale sind die richtigen? Und wie wird das begründet? In den vorhandenen Quellen gibt es keine ausreichende Begründung (Grimm & Doil, 2000; Penner, 2004).

Die Autoren (Grimm & Doil, 2000; Penner, 2004, 2006; Penner et al., 2005) erwecken den Eindruck, dass die von ihnen gesetzten Altersangaben für den Erwerb der sprachlichen Kernmerkmale auf normativen Daten beruhen. Das kann jedoch kaum der Fall sein, da normative Daten zum Erwerb von Wortschatz und Grammatik bei deutschsprachigen Kindern bisher fehlten und gerade erst in einem laufenden Forschungsprojekt erhoben werden (Szagun, 2006).

### ► Mangelnde Berücksichtigung von Repräsentativität und normaler Variabilität

Wortschatzliste und grammatische Fertigkeiten in einem Instrument zur Überprüfung des Sprachstandes von Kindern müssen die sprachlichen Fertigkeiten des angesprochenen Altersbereichs repräsentativ erfassen. Die Fragebogenitems müssen daher auf einer repräsentativen Datenbasis von Spontansprache im entsprechenden Altersbereich beruhen. Weder dem ELFRA (Grimm & Doil, 2000) noch den Sprachtests Penners (2004, 2006) liegen derartige Daten zugrunde.

Die Festsetzung des Alters von 2;0 beim Erreichen bestimmter sprachlicher Fertigkeiten (Grimm & Doil, 2000; Penner, 2004, 2006), ist ohne Berücksichtigung der normalen Variabilität erfolgt. Es macht aber wenig Sinn, ein Kind als „Risikokind“ oder „spracherwerbsgestört“ zu klassifizieren, ohne das Ausmaß der normalen Variabilität in der Bevölkerung beim frühen Spracherwerb zu kennen. Eine solche Klassifikation ist ohne Bezugssystem. Man kann nicht bestimmen, was nicht normal ist, ohne zu wissen, was normal ist. International ist es üblich, sich an der enormen Variabilität des frühen Spracherwerbs bei der Bestimmung möglicher defizitärer Entwicklung zu orientieren (Fenson et al., 1994; Caselli et al. 1999; Hamilton et al., 2000; Zink & Lejager, 2002; Szagun et al., 2006).

## Normative Studie zum frühen Spracherwerb mit dem Elternfragebogen FRAKIS

Bisher fehlten normative Angaben über den Spracherwerb bei deutschsprachigen Kindern. Aussagen über deren Spracherwerb stützten sich auf Einzelfallstudien (zusammengefasst in Mills, 1985) sowie sehr kleine, und teilweise spezielle Stichproben, wie Geschwister und ein Zwillingpaar (Clahsen, 1982). Auch sind die in diesen Studien erhobenen Sprachstichproben nicht umfangreich. Seit einigen Jahren jedoch liegen Studien mit größeren Stichproben von 22 und 32 Kindern vor (Szagun, 2001 a, b; 2004 a, b; Kauschke & Hofmeister, 2002) und eine Einzelfallstudie, die auf sehr umfangreichem Material basiert (Behrens, 2001). Die Sprachstichproben dieser Studien sind groß genug, um als repräsentativ für die frühe Kindersprache zu gelten (Tomasello & Stahl, 2004). Während die wesentlichen grammatischen Paradigmen, die Kinder während des frühen Spracherwerbs aufbauen, aufgrund der größer gewordenen Datenbasis spontanen Sprechens nunmehr als bekannt gelten können, so gilt das für Altersnormen erst mit unserer laufenden Normierungsstudie, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird (Projektnummer Sz 41/11-1) und über deren Ergebnisstand ich im Folgenden berichten möchte.

Um normative Daten zu erhalten, greift man auf die Methode des Elternfragebogens (Fenson et al., 1994) zurück, da eine derartige Studie mit spontanen Sprechdaten zu umfangreich wäre. Eltern werden Checklisten des Wortschatzes und grammatischer

Items vorgelegt, und sie werden gebeten, das anzukreuzen, was ihr Kind schon produziert. Da sich anhand der Übereinstimmung mit spontanen Sprechdaten gezeigt hat (Fenson et al., 1994; Szagun et al., 2006), dass Eltern valide und reliabel über den frühen Spracherwerb ihrer Kinder Auskunft geben können, ist der Elternfragebogen ein Messinstrument, das wirklich das erfasst, was man messen möchte und das für den Spracherwerb kleiner Kinder repräsentativ ist.

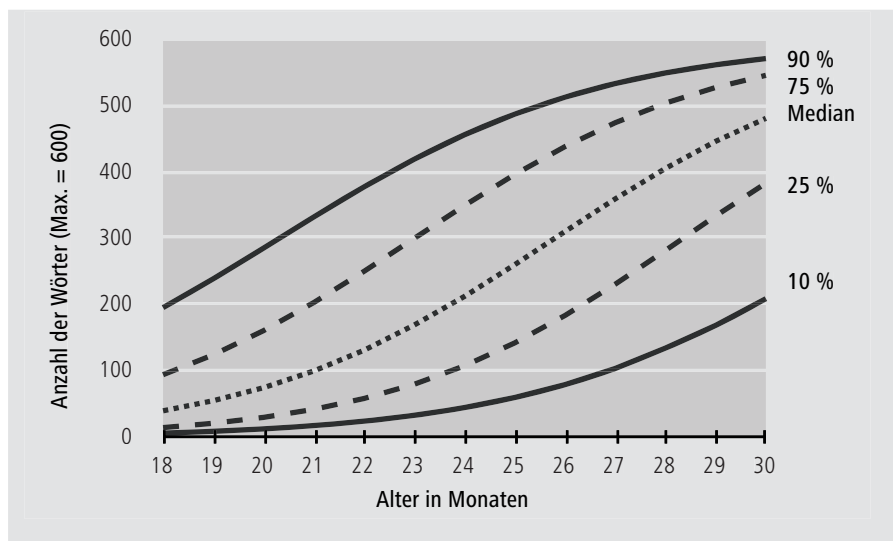
## Der Fragebogen FRAKIS

Der Fragebogen FRAKIS orientiert sich am „MacArthur Communicative Development Inventory“ (Fenson et al., 1994). Er besteht aus einer Wortschatzliste, einem Grammatikteil, der seinerseits einen Teil zur Flexionsmorphologie und einen Teil zur Satzkomplexität enthält sowie Fragen zum persönlichen Hintergrund. Den Eltern werden Wörter und Beispiele grammatischer Formen vorgegeben, und sie werden gebeten anzukreuzen, ob ihr Kind die Wörter oder grammatischen Formen schon produziert. Die Wortschatzliste und die grammatischen Formen des FRAKIS können als repräsentativ für die Sprache von Kindern in der Altersspanne von 1;6 bis 2;6 angesehen werden. Ihre Auswahl basiert auf 170 Stunden Spontansprache von 22 Kindern im Alter von 1;4 bis 2;10 (Szagun, 2004 b) – der bisher umfangreichsten Datenerhebung zum Spracherwerb des Deutschen.

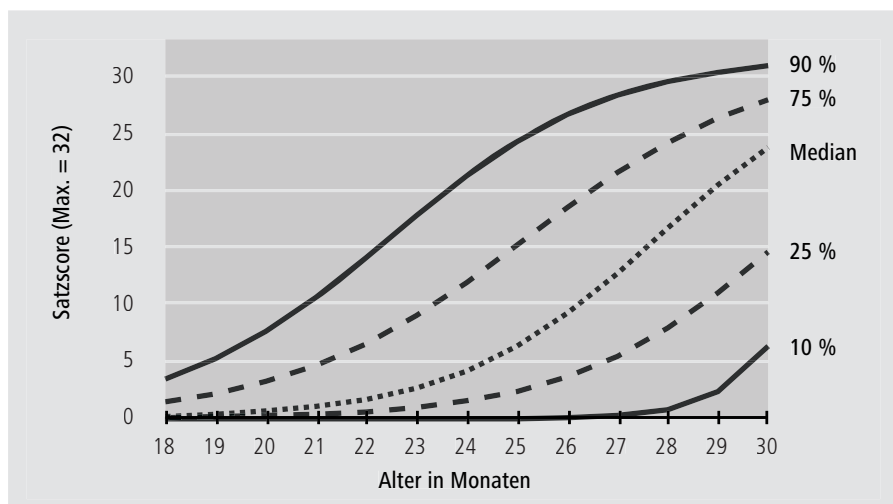
Die Wortschatzliste enthält 600 Wörter in 22 semantischen Feldern. Gemessen wird, wie viele Wörter insgesamt angekreuzt wurden. Der Maximalwert ist 600. Die Grammatikskalen enthalten eine Skala zur Satzkomplexität und eine zur Flexion. Die Satzkomplexitätsskala präsentiert 32 Satzpaare von unterschiedlicher formaler Komplexität. Beispiele sind: „Tiger kämpfte – Tiger kämpft“ und „Mama auch Eis haben – Mama soll auch Eis haben“. Für die komplexere Form wird ein Punkt vergeben. Der Maximalwert ist 32. Eine weitere Grammatikskala fragt fünf grammatische Paradigmen ab, die in der angesprochenen Altersspanne typischerweise erworben werden: 1) Plural, 2) Genus oder grammatisches Geschlecht am Artikel und Adjektiv, 3) Kasus am Artikel, 4) Verbendungen im Präsens, Partizip Perfekt, 5) Modalverben und Formen des Verbs „sein“. Pro vorhandener grammatischer Markierung wird ein Punkt vergeben (Einzelheiten s. in Szagun et al. (2006). Der Maximalwert für die Gesamtskala der Flexionsmorphologie ist 42.

1 Ich wähle hier mit Absicht die 1. Auflage des ELFRA von 2000, da sich die nachfolgende Aufmerksamkeit für die Früherkennung von Risikokindern und Spracherwerbsstörungen auf diese Auflage stützt

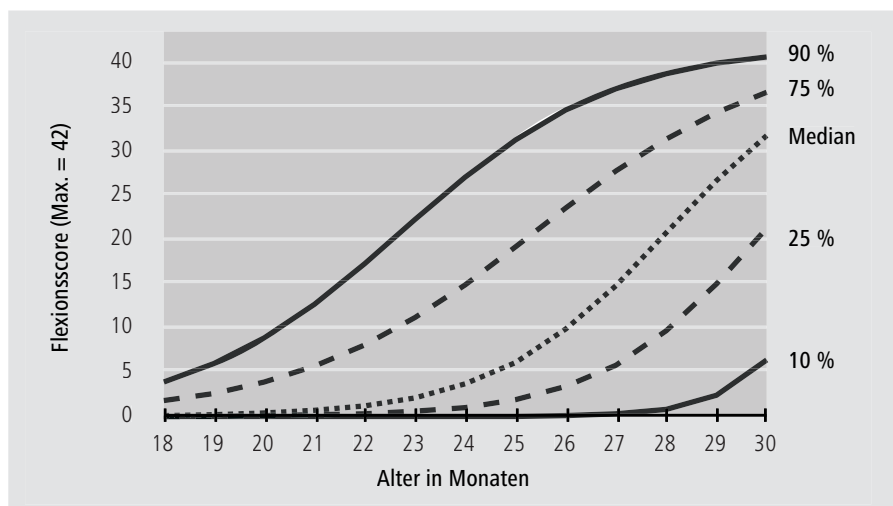
■ **Abb. 1:** Anzahl der Wörter aus einer Liste von 600 auf den verschiedenen Altersniveaus: Median und Streubreite der angepassten Werte



■ **Abb. 2:** Satzkomplexitätswerte (Maximalwert = 32) auf den verschiedenen Altersniveaus: Median und Streubreite der angepassten Werte



■ **Abb. 3:** Flexionsmorphologiewerte (Maximalwert = 42) auf den verschiedenen Altersniveaus: Median und Streubreite der angepassten Werte



## Teilnehmer und Design der Studie

Die Studie ist querschnittlich angelegt. Teilnehmer der Studie sind 1300 Eltern von Kindern im Alter von 1;6 bis 2;6 – 100 pro Altersgruppe. Kontakt zu den Eltern wurde über 13 Kinderarztpraxen in den Städten Oldenburg, Bremen, Hannover, Essen, und im Landkreis Oldenburg hergestellt. Von 60 Kindern wurden zusätzlich zweistündige Tonaufnahmen des spontanen Sprechens in einer freien Spielsituation gemacht. Die Spontansprache wurde hinsichtlich des Wortgebrauchs und des Gebrauchs von grammatischen Formen analysiert. Um die Validität des Elternfragebogens zu überprüfen, wurde die Anzahl der gebrauchten Worttypes in der Spontansprachstichprobe mit dem Wortschatzscore laut Elternfragebogen korreliert. Als Maß des grammatischen Wissens wurde das MLU (Mean Length of Utterance) der Spontansprachstichprobe berechnet und mit dem Satzkomplexitätsscore und dem Flexionsmorphologiescore des Elternfragebogens korreliert. Die Eltern der 60 Kinder haben den Fragebogen nach einer Woche noch einmal ausgefüllt. Das zweimalige Ausfüllen diente der Überprüfung der Test-Retest Reliabilität.

## Ergebnisse

### Deskriptive Statistiken zu Wortschatz, Satzbildung und Flexion

Zum jetzigen Zeitpunkt sind 1062 Fragebögen ausgefüllt und verwertbar. Die folgende statistische Auswertung basiert auf diesen 1062 Fragebögen. Die Abbildungen 1, 2, und 3 zeigen deskriptive Statistiken für das Wachstum von Wortschatz, Satzkomplexität und Flexionsmorphologie zwischen 1;6 und 2;6. (Die abgebildeten Werte sind über die logistische Funktion angepasste Werte). Für jede Skala sind pro Altersgruppe angegeben: der Median, das 25. und 75. Quartil und das unterste und oberste Perzentil. Diese Werte geben den mittleren Alterstrend (Median) und die Streubreite, und damit die assoziierte Variabilität, wieder.

Die Abbildungen zeigen eine enorme individuelle Variabilität im Wachstum von Wortschatz und grammatischen Fertigkeiten. Am Beispiel der Gruppe der Zweijährigen (2;0) zeigt sich, dass der Wortschatz der untersten 10% bis zu 46 Wörter aus 600 umfasst, der Median als mittlerer Wert ist 214 Wörter, und die obersten 10% der Kinder haben einen Wortschatz von 458 und mehr Wörtern. Das untere Quartil der Kinder be-

herrscht bis zu 109 Wörter, das obere Quartil 351 Wörter und mehr. Somit liegen 80% der Kinder zwischen 46 und 458 Wörtern aus 600. Das ist eine enorme Streubreite.

In der gleichen Altersgruppe variiert die Fähigkeit zur Satzbildung zwischen gar keiner

Satzbildung und einem Score von 21.4, der schon komplexere Sätze indiziert. Der Median ist 4.2, das untere Quartil 1.6 und das obere 12. Das heißt, dass 10% der Kinder noch gar keine Sätze und das untere Viertel kaum Sätze bilden. Auch der mittlere Wert indiziert lediglich eine anfangende Bildung einfacher Sätze. Das obere Viertel der Kinder bildet einfache Sätze, aber erst bei den obersten 10% kann man von komplexeren Sätzen sprechen (Score ab 21.4 aus einem Maximum von 32). Insgesamt liegen 90% der Kinder zwischen gar keiner Satzbildung und dem Beginn komplexerer kleiner Sätze. Das ist eine enorme individuelle Variabilität.

Bei der Flexionsbildung sieht es ähnlich aus. Auch hier liegen 90% der Kinder zwischen gar keiner Flexion und dem Beginn vielfältiger Flexion. Das unterste Zehntel bildet noch keine Flexion, und auch das untere Quartil ist mit einem Score von 1 kaum weiter. Der Median ist 3.7. Das heißt also, auch der mittlere Wert zeigt, dass die Zweijährigen gerade erst begonnen haben, Flexionen zu bilden. Das obere Quartil ist mit einem Score ab 14.9 (aus einem Maximum von 42) gut auf dem Weg der Flexionsbildung, und die obersten 10% sind mit einem Wert ab 27.1 schon recht weit beim Erwerb von Flexionen.

### Validität und Reliabilität

Zur Überprüfung der Übereinstimmungsvalidität wurden die mit dem Fragebogen erhobenen Sprachmaße mit denen auf der Basis spontaner Sprechdaten korreliert (Pearson Korrelationskoeffizient). Den Berechnungen liegen Daten von 38 der 60 Kinder, von denen auch spontane Sprechdaten erhoben werden, zugrunde. Um den Effekt von Alter zu kontrollieren, wurden neben den bivariaten Korrelationen partielle Korrelationen berechnet, die den Effekt von Alter herausrechnen. Die Korrelationskoeffizienten in Tabelle 1 zeigen, dass der Wortschatzscore laut Elternfragebogen und die Anzahl der gebrauchten Worttypes in der Spontansprache sehr gut übereinstimmen. Der Gebrauch von Flexionen und die Satzkomplexität zeigen eine sehr gute Übereinstimmung mit dem MLU, das das grammatische Wissen in der

■ **Tab. 1: Bivariate und partielle Korrelationen zwischen Maßen des Wortschatzes und der Grammatik, erhoben mit dem Elternfragebogen und über spontanes Sprechen (n = 38)**

Sprachmaß erhoben über Spontansprache	Anzahl der Wörter		Satzscore		Flexionsscore	
	bivariat	partiell	bivariat	partiell	bivariat	partiell
Anzahl der Worttypes	0,92*	0,83*				
MLU			0,87*	0,77*	0,88*	0,77*

\*  $p < 0.001$

Spontansprache misst. Die Übereinstimmung zwischen den Sprachmaßen bleibt gut, auch wenn der Effekt von Alter herauspartialisiert ist. Damit ist nachgewiesen, dass der Elternfragebogen FRAKIS die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder valide misst. Was er misst, stimmt mit dem überein, was Kinder in ihrer spontanen Sprache produzieren. Die Test-Retest-Reliabilität, also die Übereinstimmung zwischen dem ersten und zweiten Ausfüllen des Fragebogens, ist mit Korrelationskoeffizienten von 0.96, 0.97 und 0.98,  $p < 0.001$  außerordentlich hoch.

### Effekt demografischer Variablen

Der Einfluss der demografischen Variablen Geschlecht, soziale Schicht und Geschwisterrang wurde varianzanalytisch oder korrelativ berechnet. Hier wird nur die Effektstärke pro Variable wiedergegeben. Obgleich diese absolut gesehen gering ist, ist sie doch statistisch signifikant. Das Geschlecht erklärt für die drei Sprachskalen zwischen 3,5% und 3,8% der Variabilität. Mädchen haben eine schnellere Sprachentwicklung als Jungen.

Der Effekt von sozialer Schicht und Geschwisterrang ist geringer. Er liegt jeweils zwischen 1,2% und 2,0% für die drei Sprachskalen. Die Richtung der Effekte ist, dass Kinder gebildeterer Eltern eine schnellere Sprachentwicklung haben, und Erstgeborene eine schnellere Sprachentwicklung als andere Geschwister.

## Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Unsere Ergebnisse zeigen, dass die frühe Sprachentwicklung von Kindern in der Altersspanne von 1;6 bis 2;6 von einer enormen individuellen Variabilität gekennzeichnet ist. Sowohl Wortschatz als auch grammatisches Wachstum sind individuell sehr unterschiedlich. Die Unterschiede im Sprachstand dieser jungen Kinder können bis zu 12 Monate betragen. Das bedeutet, dass ein eineinhalbjähriges und ein zweieinhalbjähriges Kind auf dem gleichen Sprachstand sein können. Eine derartige Variabilität ist normal. Die Er-

gebnisse unserer Normierungsstudie stimmen darin mit den Ergebnissen in anderen Sprachen überein (Fenson et al., 1994; Caselli et al., 1999; Hamilton et al., 2000; Zink & Lejaegere, 2002). Nicht eine fiktive Durchschnittsnorm, sondern Vielfalt und Variabilität sind das Normale.

Die Ergebnisse unserer Studie sind repräsentativ für deutschsprachige Kinder. Wie international üblich, würde ich die Kinder im untersten Perzentil – also die untersten 10% der Kinder als „late talker“, d.h. Kinder mit langsamer Sprachentwicklung, betrachten. Ob diese Kinder „zu langsam“ sind, lässt sich zu dem frühen Zeitpunkt von 1;6 bis 2;6 noch nicht entscheiden (Bates et al., 1995). Möglicherweise entwickeln einige dieser Kinder später eine Sprachentwicklungsstörung, aber wir können nicht definitiv sagen, welche. Möglicherweise entwickeln auch einige Kinder später eine Sprachentwicklungsstörung, die in diesem frühen Alter nicht zu den untersten 10% der Verteilung gehören.

Wie anders das Vorgehen mit FRAKIS im Vergleich zum Vorgehen mit ELFRA ist, zeigt folgender Vergleich. Gemäß ELFRA sind Kinder, die im Alter von 2;0 nicht 50 Wörter aus einer Liste von 260 beherrschen, Risikokinder für eine Sprachentwicklungsstörung. Das sind 19% der Wörter der vorgegebenen Wortschatzliste. Geht man mit FRAKIS vor und ordnet ein individuelles Kind in ein Bezugssystem der Bevölkerungsnorm ein, so gehört ein Kind zu den langsamen Kindern, wenn es mit 2;0 Jahren 46 und weniger Wörter aus einer vorgegebenen Wortschatzliste von 600 Wörtern beherrscht. Das sind 7,6% der vorgegebenen Wortschatzliste. Ein solches Kind wird aber nicht per se als Risikokind erklärt. Es ist lediglich langsam.

Man kann eine sinnvolle Aussage über die Langsamkeit oder mögliche Verzögerung der Sprachentwicklung eines individuellen Kindes nur machen, wenn die Bevölkerungsnormen bekannt sind. Einer Festsetzung auf das Kriterium des Erreichens von 50 Wörtern aus einer kurzen Wortschatzliste im Alter von 2;0 fehlt die Begründung. Diese wird kaum dadurch gegeben, dass man dieses Kriterium mit magischer Qualität versieht und von der

„magischen 50-Wort Grenze“ spricht (Grimm & Weinert, 2002, S. 526). So kann es auch nicht erstaunen, dass ca. die Hälfte der Kinder, die gemäß ELFRA mit 2;0 als Risikokinder klassifiziert werden, mit 3;0 keine Risikokinder mehr sind (Grimm & Doil, 2000). Es stellt sich die Frage, ob und warum das Risiko wieder verschwand, oder ob hier gar kein Risiko vorlag, sondern das Kriterium falsch gesetzt war. Möglicherweise lagen die Kinder im Bereich der normalen Variabilität, die nicht erhoben wurde, und wurden fälschlicherweise als Risikokinder klassifiziert. Der ungewöhnlich hohe Prozentsatz von angeblichen Risikokindern im deutschsprachigen Bereich macht Letzteres nahe liegend. Wie in anderen Sprachen, sind auch beim Spracherwerb des Deutschen Mädchen schneller als Jungen. Man erklärt das oft mit der schnelleren Reifung von Mädchen. Der schnellere Spracherwerb bei Kindern von Eltern mit höherem Bildungsniveau ist in unserer deutschen Stichprobe stärker ausgeprägt als bei amerikanischen, britischen und israelischen Kindern (Fenson et al., 1994; Hamilton et al., 2000; Maital et al. 2000). Dieser Effekt erklärt sich vermutlich durch die in Deutschland sehr seltene außerfamiliäre Kleinkinderbetreuung, die gerade bei Kindern bildungsferner Schichten förderlich wirkt. Die schnellere Sprachentwicklung Erstgeborener erklärt man damit, dass diese in der Zeit des frühen Spracherwerbs mehr mit Erwachsenen sprechen als mit anderen Kindern. Der Elternfragebogen FRAKIS gibt valide und reliabel über den Sprachstand kleiner Kinder Auskunft. Mit seiner hohen Übereinstimmungsvalidität und der hohen Test-Retest Reliabilität erfüllt der Fragebogen die Gütekriterien psychologischer Tests.

## Schlussfolgerungen für die Praxis

Für die Praxis ist die Frage der Früherkennung von Spracherwerbsstörungen die relevante. Ich meine, dass man auch in Deutschland das international übliche Vorgehen wählen sollte. Die Kinder, die im untersten Perzentil der Verteilung liegen, kann man als „late talker“ oder Kinder mit langsamer Sprachentwicklung betrachten. Ob diese Kinder „zu langsam“ sind, lässt sich zu dem frühen Zeitpunkt von 1;6 bis 2;6 noch nicht entscheiden (Bates et al., 1995; Law et al., 1998). Nach Law et al. (1998) gibt es daher keine Notwendigkeit für ein flächendeckendes Screening bei Zweijährigen.

Wenn man ein solches Screening aber für notwendig erachtet, oder auch wenn Eltern beunruhigt über den Spracherwerb ihres Kindes sind, dann sollte man ein Instrument wählen, das sich nach dem Bezugssystem der Bevölkerungsnormen richtet. Man kann sich entscheiden, die untersten 10% nach einigen Monaten noch einmal zu testen, um zu überprüfen, ob sich der Sprachstand verbessert hat. Eine flächendeckende Pathologisierung der langsamen Zweijährigen halte ich jedoch nicht nur für falsch, sondern auch für kontraproduktiv, da eine mögliche falsche Negativmeldung das empfindliche Kommunikationssystem zwischen Eltern und Kleinkind unnötig stören würde.

Systematische Vergleiche bestätigen die angebliche Zunahme von Spracherwerbsstörungen nicht, wohl aber eine zunehmende Sensibilisierung der Gesellschaft gegenüber dieser Thematik (Schöler, 2004). Auch ist eine wirkliche Spracherwerbsstörung im Sinne von SSES von „schlechtem Deutsch“, das dem Deutschlehrer nicht gefällt, sowie den Problemen von Migrantenkindern zu unterscheiden. Die schlechte Sprache mancher Kinder ist kein Problem zunehmender Spracherwerbsstörungen, sondern ein sozialpolitisches. Nicht alle Eltern bieten ihren Kindern förderliche Umwelten. Gerade dort, wo das nicht der Fall ist, ist es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder zur Verfügung zu stellen, die kognitiv, sozial und sprachlich förderlich sind. Das – und nicht eine Pathologisierung – scheint mir ein ratsamer Weg.

Die Sprachstandserhebung mit FRAKIS ermöglicht, ein individuelles Kind in das Bezugssystem von Normen für deutschsprachige Kinder einzuordnen. FRAKIS ermöglicht aber auch, ein qualitativ detailliertes Spracherwerbsprofil eines individuellen Kindes zu erstellen, da einzelne grammatische Paradigmen erfasst werden (Szagun et al., 2006). Der Fragebogen in seiner jetzigen Form eignet sich besonders für logopädische Praxen und andere Einrichtungen mit sprachpsychologisch versiertem Personal. Wenn unsere laufende Studie beendet ist, werden der Fragebogen FRAKIS und die Altersnormen veröffentlicht und als Test einsetzbar sein. Zurzeit ist lediglich eine Version auf CD erhältlich, die zwar an 333 Eltern und Kindern erprobt, aber noch nicht normiert ist (Szagun, 2004c; Szagun et al., 2006). In einem bald beginnenden DFG-Projekt (Projektnummer Sz 41/11-2) wird eine Kurzform von FRAKIS entwickelt, die sich auch für Kinderarztpraxen eignen wird.

## Literatur

- Bates, E., Dale, P.S., Thal, D. (1995). Individual differences and their implications for theories of language development. In: Fletcher, P. & MacWhinney, B. (Eds.). *The handbook of child language* (96-152). Oxford: Basil Blackwell
- Behrens, H. (2001). Learning multiple regularities: Evidence from overgeneralization errors in the German plural. Do, A. H.-J., Dominguez, L. & Johanse, A. (Eds.). *Proceedings of the 26th Annual Boston University Conference on Language Development* (72-83). Somerville/MA: Cascadilla Press
- Bishop, D. (1997). *Uncommon understanding: Development and disorders of language comprehension in childhood*. Hove: Psychology Press.
- Caselli, C., Casadio, P. & Bates, E. (1999). A comparison of the transition from first words to grammar in English and Italian. *Journal of Child Language* 26, 69-111
- Clahsen, H. (1982). *Spracherwerb in der Kindheit: Eine Untersuchung zur Entwicklung der Syntax bei Kleinkindern*. Tübingen: Narr
- Fenson, L., Dale, P., Reznick, J. S., Bates, E., Thal, D. & Pethick, S. (1994). Variability in early communicative development. *Monographs of the Society for Research in Child Development* 59
- Grimm, H. (2003). *Störungen der Sprachentwicklung*, 2. Auflage. Göttingen: Hogrefe
- Grimm, H. & Doil, H. (2000). *ELFRA – Elternfragebögen für die Früherkennung von Risikokindern*. Göttingen: Hogrefe.
- Grimm, H. & Weinert, S. (2002). Sprachentwicklung. In: Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie* (517-550), 5. Auflage. Weinheim: Beltz
- Hamilton, A., Plunkett, K. & Schafer, G. (2000). Infant vocabulary development assessed with a British communicative development inventory. *Journal of Child Language* 27, 689-705
- Kauschke, C. & Hofmeister, E. (2002). Early lexical development in German: a study on vocabulary growth and vocabulary composition during the second and third year of life. *Journal of Child Language* 29, 735-757
- Law, J., Boyle, J., Harris, F., Harkness, A. & Nye, C. (1998). *Health Technology Assessment* 9 (2)
- Maital, S., Dromi, E., Sagi, A. & Bornstein, M. (2000). The Hebrew communicative development inventory: language specific properties and cross-linguistic generalizations. *Journal of Child Language* 27, 43-67
- Mills, A. E. (1985). The acquisition of German. In: Slobin D. (Ed.). *The cross-linguistic study of language acquisition* (141-254). Hillsdale, N.J.: Erlbaum
- Penner, Z. (2004). Forschung für die Praxis: Neue Wege der Intervention bei Kindern mit Spracherwerbsstörungen. *Forum Logopädie* 6 (18), 6-13
- Penner, Z. (2006). Eltern können es auch. *Kinder- und Jugendarzt* 37, 272-273
- Penner, Z., Krügel, C. & Nonn, K. (2005). Aufholen oder Zurückbleiben: Neue Perspektiven bei der Frühintervention von Spracherwerbsstörungen. *Forum Logopädie* 6 (19), 6-15
- Schöler, H. (1999). *IDIS – Inventar diagnostischer Informationen bei Sprachentwicklungsauffälligkeiten*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.

- Schöler, H. (2004). *Problemfall Sprache: Anmerkungen zu einem Tagesthema. Arbeitsbericht Nr. 18 aus dem Forschungsprojekt „Differentialdiagnostik“*. Pädagogische Hochschule Heidelberg
- Szagun, G. (2001 a). Learning different regularities: The acquisition of noun plurals by German-speaking children. *First Language* 21, 109-141
- Szagun, G. (2001 b). *Wie Sprache entsteht: Spracherwerb bei Kindern mit beeinträchtigtem und normalem Hören*. Weinheim: Beltz.
- Szagun, G. (2004 a). Learning by ear: On the acquisition of case and gender marking by German-speaking children with cochlear implants and with normal hearing. *Journal of Child Language* 31, 1-30
- Szagun, G. (2004 b). *German – Szagun. Talk Bank*. <http://childes.psy.cmu.edu/data/Germanic/German> (23.03.2007)
- Szagun, G. (2004 c). *FRAKIS – Fragebogen zur Erfassung der frühkindlichen Sprachentwicklung*. CD, Universität Oldenburg, Institut für Psychologie
- Szagun, G. (2006). Variabilität im frühen Spracherwerb: normal – nicht pathologisch. *Kinder- und Jugendarzt* 11 (37), 1-4
- Szagun, G., Steinbrink, C., Franik, M. & Stumper, B. (2006). Development of vocabulary and grammar in young German-speaking children assessed with a German language development inventory. *First Language* 26, 259-280
- Thal, D., Bates, E., Goodman, J. & Jahn-Samilo, J. (1997). Continuity of language abilities in late- and early-talking toddlers. In: Thal, D. & Reilly, J. (Eds.). *Special Issue on Origins of Communication Disorders, Developmental Neuropsychology*, 13 (3), 239-273
- Tomasello, M. & Stahl, D. (2004). Sampling children's spontaneous speech: how much is enough? *Journal of Child Language* 31, 101-121
- Zink, I. & Lejaegere, M. (2002). *N-CDIs: Lijsten voor Communicative Ontwikkeling*. Leuven/Leusden: Acco

#### **Autorin**

Prof. Gisela Szagun, Ph.D. B.Sc.  
 Institut für Psychologie, Abteilung Kognitionsforschung, Gebäude A6  
 Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg  
 Postfach 2503  
 26111 Oldenburg  
 gisela.szagun@googlemail.com  
 www.psychologie.uni-oldenburg.de/gisela.szagun

#### **SUMMARY. Does slow mean impaired? Variability and normality in German-speaking children's early language development**

Current assessment procedures of German-speaking children's early language development classify 20 % of two-year-olds as children at risk for language impairment or definitely language-impaired. These procedures are criticized because they do not distinguish adequately between „late talkers“ and „language-impairment“, use seemingly arbitrary linguistic milestones and age norms and ignore the normal variability of early language development. The results of an ongoing norming study of early language development using the parental questionnaire FRAKIS are presented. They demonstrate enormous individual variability. Between one-and-a-half and two-and-a-half years children's linguistic competence may be 12 months apart. Classifications of deviations from the norm should consider this normal variability.

Key Words: Early language development – variability – norming study – critique of current procedures